

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1816]

[Vögel]

[urn:nbn:de:bsz:31-263488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263488)

Vogel LVII

ak



12 E 3210, 10, 4



Merkwürdige Vögel.

Fig. 1. Der schöne Plattschnabel.

(*Todus regius*.)

Dieser schöne Vogel wohnt in Südamerika, hat einen ganz plattgedruckten Schnabel, davon er auch seinen Namen hat, und nähret sich wahrscheinlich von Insekten. Seine Lebensart ist noch wenig bekannt. Er ist ungefähr 7 Zoll lang.

Fig. 2. Der grossschnablichte Plattschnabel.

(*Todus macrohynchus*)

Dieser Plattschnabel ist größer, als der vorige, nämlich 8 Zoll lang. Er lebt gleichfalls in Südamerika. Sein Gefieder ist glänzend schwarz und roth, und über die Flügel hängen weiße Federn herab, welches ihm ein schönes Ansehen gibt.

Die Bienenfresser gehören wegen ihres Gefieders unter die schönsten Vögel. Sie leben größtentheils in den wärmsten Ländern aller Welttheile, und nähren sich vorzüglich von Bienen und Wespen, daher sie auch ihren Namen Bienenfresser oder Immenwölfe haben.

Fig. 3. Der gemeine Bienenfresser.

(*Merops apiater*.)

Der gemeine Bienenfresser lebt in Europa, und sogar in Deutschland. Er ist 12 Zoll lang, und wegen den lebhaften Farben seines Gefieders einer der schönsten Europäischen Vögel. Er nistet an den hohen Ufern großer Flüsse, und wandert in kleinen Gesellschaften von 10 bis 12 Stücken, oft bis an die Gränzen des nördlichen Deutschlands. Sein Fleisch ist wohlschmeckend.

40tes Pst.

U

Fig. 4. Der blaupflege Bienenfresser.
(*Merops Nubicus.*)

Dieser ist noch schöner, als der vorige, aber etwas kleiner. Sein Vaterland ist
Egypten und Nubien.

Fig. 5. Der Cayennische Bienenfresser.
(*Merops Cayennensis.*)

Dieser Vogel ist in Südamerika, und zwar in Cayenne, zu Hause. Seine Farbe
ist schmutzgrün; der Schwanz und die Schwungfedern der Flügel aber rothgelb.

Fig. 6. Der grüne Bienenfresser.
(*Merops viridis.*)

Dieser schöne Vogel lebt in Ostindien, und ist der kleinste unter den Bienenfres-
fern. Seine Farbe ist an der Kehle und dem Bauche grün, mit gelben Flecken, Rücken und
Schwanz aber braun. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes sind länger, als die anderen,
und sehr schmal.

Der schöne Plattschnabel.

(*Todus regius*.)

Die Plattschnäbel haben ihren Namen von dem dünnen, eingedrücktten, breiten, an der Wurzel mit Borsten besetzten Schnabel, welcher hauptsächlich zum Unterscheidungszeichen dient. Ihre Nasenlöcher sind klein und eiförmig; die Beschaffenheit der Zunge kennt man noch nicht. Von den Beinen stehen drei vorwärts und eine rückwärts und die mittlere ist mit der äußeren verbunden. — Diese Vögel machen ein besonderes Geschlecht aus; welches 14 bis 15 Gattungen in sich faßt, und in die Ordnung der Waldvögel gehört.

Alle, nur einige wenige ausgenommen, wohnen in Amerika, und zwar in den wärmeren Theilen desselben. Mit den Bienenfressern sind sie in mancher Hinsicht nahe verwandt, daher man sie auch im System in der Nachbarschaft derselben aufstellt. In anderen Stücken gleichen sie wiederum den Fliegenfängern sehr; doch sind sie damit nicht zu verwechseln, weil bei diesen die Beine bis an die Wurzel getrennt sind. Der Name Bastard-Eisvogel, den Manche den Plattschnäbeln beilegen, ist nicht so passend.

Die Naturgeschichte dieser Geschöpfe bedarf noch vieler Aufklärung.

Einer der merkwürdigsten ist der hier abgebildete schöne Plattschnabel oder Königs-Plattschnabel, welcher in Cayenne, also im wärmeren Amerika, wohnt, aber sehr selten ist. Dieser sonderbare Vogel mißt 7 Zoll in der Länge, hat einen 10 Linien langen, an der Wurzel sehr breiten, ganz plattgedrückten Schnabel, der vorn nur sehr wenig gebogen, fein zugespitzt und dunkelbraun ist. An seiner Wurzel stehen mehrere schwarze vorwärtsgebogene Borsten, die so lang sind, wie der Schnabel selbst. Der Scheitel ist mit einem sonderbaren Federbusche geziert, welcher quer über dem Kopfe herüber steht. Er wird durch 5 Reihen Federn gebildet, wovon eine immer kürzer ist, als die andere; die längste mißt über $\frac{3}{4}$ Zoll. Jede Feder ist am Ende abgerundet, am Ende mit einem schwarzen Flecke versehen, übrigens roth, fast ins Kastanienbraune spielend. Hinterkopf, Hals und Rücken sind schwarzbraun, und diese Farbe zieht sich vorwärts und umgibt den Vorderhals einen halben Zoll breit, wie ein Halsband. Das Kinn ist weiß, ein Streifen von gleicher

Farbe läuft über die Augen hin. Die Deckfedern der Flügel sind röthlichbraun; die Schwungfedern dunkelbraun, die Brust dunkelweiß mit schwärzlichen Querlinien durchgezogen. Bauch, After, Steiß und Schwanz sind hellgelbroth, letzterer am dunkelsten, und 2 Zoll lang. Die Beine sind fleischfarben und etwas schwach.

Was die Lebensart dieses Vogels betrifft, so weiß man davon noch gar nichts, und man kennt ihn nur durch ausgestopfte hin und wieder in Kabinetten befindliche Exemplare. Wahrscheinlich machen Insekten seine Nahrung aus.

Der großschnäbliche Plattschnabel.

(*Todus macrorhinchus*.)

Er ist größer, als der vorige, und 8 Zoll lang. Sein verhältnißmäßig sehr großer, platter, vorn spiziger Schnabel ist $\frac{1}{2}$ Zoll lang, an der Wurzel sehr breit, schwärzlichblau, mit weißlichen Rändern und gleichfarbiger Spitze. Die Wurzel des Schnabels ist mit mehreren kurzen und an der Seite mit 2 langen Borsten besetzt, die an Länge dem Schnabel selbst wenig nachstehen. Die Hauptfarbe des Gefieders ist schwarz, mit blauem Glanze bei gewissem Lichte; Schwung- und Schwanzfedern sind dunkelschwarz; das Kinn und die Seiten der Kehle, der Steiß und die oberen Deckfedern des Schwanzes, Bauch, Schenkel und After karmoisinroth; die beiden letzteren haben eine schwarze Mischung. Sechs Schulterfedern sind weiß, an den Enden zugespitzt, und hängen sehr zierlich über die Deckfedern der Flügel herab. Der äußere Flügelrand ist weiß, die Beine schwarz, und die Klauen an den Seiten platt gedrückt.

Waterland und Lebensart dieses Vogels sind gänzlich unbekannt, da man ihn ohne alle Nachrichten nach Europa gebracht hat.

Der gemeine Bienenfresser.

(*Merops apiaster*.)

Das Geschlecht der Bienenfresser folgt im System, wenigstens nach Latham's Anordnung, unmittelbar den Plattschnäbeln, mit welchem es auch zu einerley Ordnung gehört. Es sind

22 bis 23 Gattungen bekannt, wovon höchstens ein Paar in Europa vorkommen; die übrigen sind meistens in den wärmeren Theilen der Erde einheimisch. Sie zeichnen sich durch den viereckigten, etwas gekrümmten, scharf zugespitzten Schnabel aus, haben kleine an der Schnabelwurzel sitzende Nasenlöcher, eine dünne, bei manchen am Ende gekerbte oder gefranzte Zunge, vier Beine, wovon drey vorwärts und eine rückwärts stehen; die äußere ist mehr oder weniger mit der mittleren verbunden.

Die mehresten Bienenfresser sind seltne Vögel und dabei nur auf gewisse Gegenden von nicht weitem Umfange beschränkt, nur die gemeine Gattung hat ein ausgedehnteres Vaterland. Die mehresten sind schön von Gefieder. Sie scheinen sich hauptsächlich von Insekten zu nähren, aber darin den Eisvögeln nahe zu kommen, daß sie ihr Nest in Löchern am Ufer der Flüsse anlegen. Sie sollen vorzüglich den Wespen und Bienen sehr nachstellen; daher der Name.

Der gemeine Bienenfresser ist einer der schönsten Vögel unter denen, die in Europa angetroffen werden. Von der Schnabelspitze bis zum Ende des Schwanzes mißt er 12 Zoll; die Breite der ausgespannten Flügel beträgt 20, und die Länge des Schwanzes 4 Zoll. An Gestalt kommt der gemeine Bienenfresser unserm Eisvogel sehr bei. Er hat einen $\frac{3}{4}$ Zoll langen Schnabel, der schwarz, wenig gekrümmt und am Oberkiefer etwas verlängert ist; einen rothen Augenstern, kurze dunkelcarbene Beine, und einen großen platten Kopf. Die Stirn ist blaugrün, der Scheitel bis zur Hälfte des Rückens rothbraun. Von der Wurzel des Schnabels zieht sich ein schwarzer Strich durch die Augen, und unter ihm läuft ein blaugrüner schmalerer. Die Schultern und kleinen Deckfedern der Flügel sind grasgrün, mit einer hellbraunen Mischung; die übrigen Theile des Oberleibes gelb, mit Brown und Grün gemischt. Die Kehle ist gelb, und unter derselben befindet sich ein schwarzer Streif; der übrige Unterleib ist wie der Scheitel. Die Schwungfedern sind an der Spitze und der Innenseite schwarz, die vorderen 10 blaugrün, die mittleren pomeranzengelb, und die letzten blau; der lange keilförmige Schwanz bläulichgrün, am inneren Rande der Federn schwärzlich, und die beiden mittelsten Federn sind fast um einen Zoll länger, als die übrigen. Alle Farben, besonders die grünen, haben einen sehr schönen Glanz.

Das Weibchen hat beinahe ganz die Farben des Männchens, doch ist seine Brust röthlich und der Kopf an den Seiten über den Augen gelb. Der gemeine Bienenfresser verbreitet sich über das südliche Europa und Asien. Auf der Insel Candia und andern griechischen Inseln, in Palästina und Arabien ist er gemein; nicht so häufig im südlichen Frankreich und Italien. In Bengalen lebt er ebenfalls, aber nirgends ist er so häufig, als im südlichen Rußland, am Don, an der Wolga, dem Jaik u. Man hat sogar einige um Tobolsk am Irtysh wahrgenommen. Im südlichen Deutschland soll er an den sandigen hohen Ufern der Donau nisten; doch mag dies nicht häufig der Fall seyn. Indes trifft man ihn unstreitig in

jenen Gegenden an, und bisweilen verirrt er sich sogar nach dem mittleren und nördlichen Deutschland. In Thüringen hat man ihn im May, im Julius und selbst im März zu verschiedenen Malen in kleinen Gesellschaften von 10 bis 20, und auch in einzelnen Familien, gesehen und geschossen. So sah Herr Bechstein den 9ten Julius 1791 zwey Alte und zwey Junge über seinem Garten schweben. Diese Vögel, welche in den kälteren Gegenden ihrer Heimath Zugvögel sind, und wahrscheinlich schon frühzeitig nach Beendigung des Erziehungsgeschäftes ihrer Jungen umherstreifen, müssen dann auch vor ihrer eigentlichen Abreise nach Süden 30 bis 40 Meilen weit nach Norden fliegen, weil sonst ihre Erscheinung bei uns, wo sie nicht nisten, gar nicht zu erklären wäre. Man will behaupten, daß jährlich im Frühjahr mehrere dieser Vögel nach Polen und Rußland ziehen. Sollten sie etwa darum noch dort wohnen, weil es in den dasigen Waldungen noch viel wilde Bienen gibt? — Die Sache verdiente näherer Untersuchung.

Auf ihren Streifereyen sieht man die gemeinen Bienenfresser immer Truppweise fliegen, wie die Mauer- und Felsenschwalben. Sie haben auch einen diesen Vögeln sehr ähnlichen Flug, schweben und schwenken sich sehr geschickt hoch in der Luft und schreyen dabey sehr laut. — Bremsen, Viehbremsen, Bienen, Mücken und andere fliegende Insekten machen ihre Nahrung aus. Ihr Nest bauen sie fast wie die Uferschwalben in Erdhöhlen, nahe am Wasser aus Moose, und legen 5 bis 7 weiße Eyer.

Auf der Insel Kandia sollen die Knaben den Bienenfresser seiner Schönheit wegen, wie noch andere Vögel, auf die Art fangen, daß sie eine Nadel, in Form eines Angelhakens gebogen und mit einer Cicade befestigt, an einen langen Faden binden. Die Cicade fliegt damit auf, und wird, wenn ein Bienenfresser sie in der Luft erblickt, von ihm verschluckt, da nun aber der Haken lesterem im Halse stecken bleibt, so ist er gefangen.

Das Fleisch dieses Vogels wird für sehr wohlschmeckend gehalten, und daher in Rom auf dem Markte feil geboten. Die Galle soll, mit Del und Galläpfeln vermischt, das Haupthaar schwarz färben.

Außer dem gewöhnlichen Namen führt diese Gattung auch noch den Namen *Zimmener* oder *Bienenvolf* und *Bienenvogel*.

Der blaupfifige Bienenfrefser.

(*Merops Nubicus.*)

Diefer faft noch fchönere Vogel ift etwas kleiner als der vorige, und nur 10 Zoll lang. Sein fchwarzer vorn fcharf gefpizter Schnabel mißt 1 $\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge; Kopf und Kehle find blau-grün, letztere am dunkelften; der Bürzel und die oberen Deckfedern des Schwanzes haben diefelbe Farbe. Der Vorderhals und die unteren Theile find bis an die Schenkel karmoifinroth mit gelbrother Schattirung; Rücken, Flügel und Schwanz ziegelfarben, an den Deckfedern der Flügel ins Braune fpielend. Von den Schwungfedern find drey oder vier zunächft am Körper grünlichbraun, mit einem blauen Anftreiche; die großen Schwungfedern haben blau-graue, und die kürzeren fchwärzlichbraune Spigen. Der etwas gabelförmige Schwanz ift 4 Zoll lang, an den Rändern grünlich, fonft wie der Rücken; die Beine haben eine helle Afchfarbe.

Wir kennen diefen Vogel erft durch Bruce, der ihn auf feinen Reifen im öftlichen Afrika in Nubien fand.

Der cayennifche Bienenfrefser.

(*Merops Cayennensis.*)

Der cayennifche Bienenfrefser kommt an Größe ungefähr dem vorigen bei. Sein Schnabel ift eben fo geftaltet und fchwarz; das Gefieder überall fchmutziggrün, am Unterleibe heller, als oben, und am hellften an der Kehle; nur die Schwung- und Schwanzfedern find gelbroth. Die gelbbraunen Beine find bei diefer Gattung länger, als fonft bei den Bienenfrefsern. Man kennt diefen Vogel nur nach wenigen in europäifchen Kabinetten befindlichen Exemplaren, und weiß bloß unzuverlässig, daß er aus Cayenne herkommen foll.

Der grüne Bienenfrefser.

(*Merops viridis.*)

Ungeachtet fich der Körper diefes Vogels fehr in der Länge ausdehnt, fo ift er doch nicht größer, als ein gemeiner Sperling. In der Länge mißt er 8 $\frac{1}{2}$ Zoll; der Schnabel ift über 1 $\frac{1}{2}$

Linien lang und schwarz; die oberen Theile des Körpers haben eine goldgrüne Farbe; eben so sind die oberen Deckfedern des Schwanzes, welche aber zugleich ins Blaue spielen. Zu beiden Seiten des Halses läuft ein schwarzes Band vom Schnabel unter den Augen weg; ein anderes von der nämlichen Farbe befindet sich unten an der Kehle in Gestalt eines Halsbandes. Unter den Flügeln ist die Farbe rothgelb; die Schwungfedern sind größtentheils grün, mit mehr oder weniger rothgelben inneren Fahnen, von unten hauptsächlich aschgrau mit schwarzen Spizen. Der Schwanz ist von oben grün; seine Seitenfedern sind aber an der inneren Fahne aschgrau gerändert; die beiden mittleren über 2 Zoll länger, als die übrigen, und so weit sie über diese hinausragen, schwärzlich und sehr schmal. Die Beine und Klauen sind braun.

Dieser schöne Vogel ist in Bengalen zu Hause. Es muß Verschiedenheiten davon geben; denn von Edwards werden denselben eine blaue Stirn, gleichfarbige Wangen und Kehle, ein orangerother Hinterkopf und Hals zugeschrieben; anderer Abweichungen von der obigen Beschreibung nicht zu gedenken.

Vogel LVIII.

Deutsche Singvögel.

Fig. 1. Der gemeine Seidenschwanz.

(*Ampelis garrulus.*)

Dieser schöne Vogel, der von seinem zarten weichen Gefieder den Namen erhalten hat, bewohnt den Norden von Europa, und kommt nur in den Winter auf seinen Zügen zu uns nach Deutschland. Er ist 9 Zoll lang, und sein Gefieder ist von sanfter röthlicher graulicher und bräunlicher Farbe. An den hintern Schwungfedern sitzen zinnoberrothe hornartige Punkte. Der Seidenschwanz ist ein träger dummer Vogel, der von den Vogelstellern leicht gesungen wird. Er nährt sich von wilden Beeren und Würmern, und sein Fleisch ist sehr wohl-schmeckend.

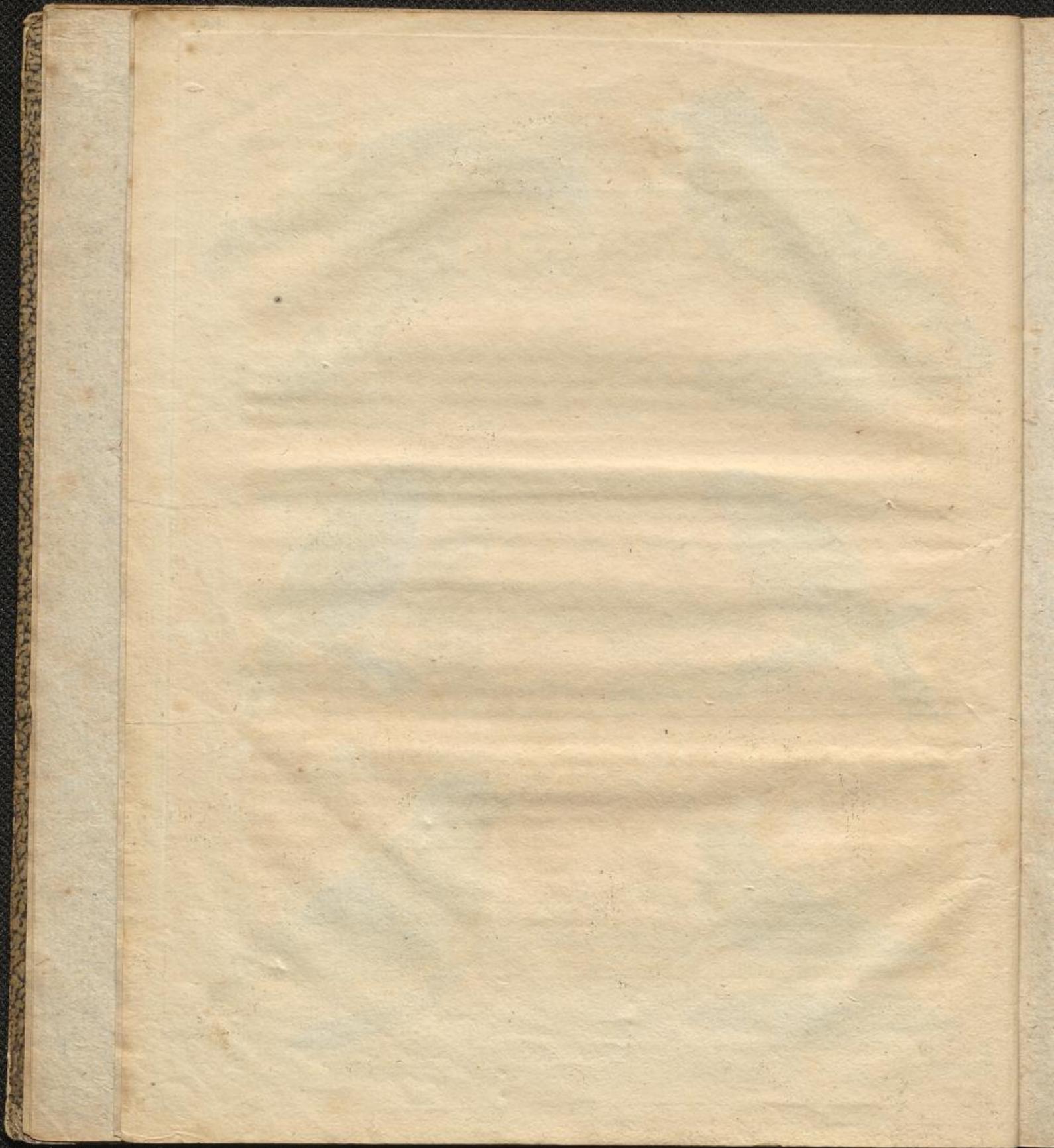
Fig. 2. Der gemeine Staar.

(*Sturnus vulgaris.*)

Unser Staar, der sich häufig durch ganz Deutschland findet, ist ein munterer gelesiger Vogel, der kleine Melodien nachpfeifen, und selbst Worte nachsprechen lernt. Er hält

Vogel LVIII.





sich meistens auf Wiesen und Tristen auf, wo er von Gwürmen lebt, und zieht am Abend in Schaaten von mehreren Tausenden in die naheliegenden Gebüsch, wo er übernachtet. Im September und Oktober werden die Staare häufig in Netzen gefangen; doch ist ihr Fleisch nicht sehr wohlschmeckend.

Der Gimpel.

(*Loxia pyrrhula.*)

Fig. 3. Das Männchen. Fig. 4 Das Weibchen.

Der Gimpel heißt auch häufig der Dompfaffe wegen seiner schwarzen Samtmütze und wohlbeleibten Gestalt. Er bewohnt die Wälder, wo er sich von mehreren Sämereyen und Beeren nährt. Als träger dummer Vogel, läßt er sich leicht fangen. Das Männchen unterscheidet sich durch seine hochrothe Brust, die bei den Weibchen graulich ist. Die jungen Gimpel kann man durch das Vorspielen auf einer kleinen Orgel mehrere Melodien hören, die sie mit Flötenartigen Ton sehr gut nachpfeifen. Ein gutgelehrter Gimpel wird oft mit zwey bis drey Louisd'or bezahlt.

Fig. 5. Der gemeine Kernbeißer.

(*Loxia coccothraustes*)

Der Kernbeißer gehört mit dem Gimpel zu einem Geschlechte, das sich durch den kurzen dicken Schnabel auszeichnet. Er ist ein plumper dabei schöner listiger Vogel, der sich in allen Waldungen Deutschlands findet. Den Kirchgärten ist er sehr gefährlich; er liebt diese Frucht vorzüglich, und weiß durch mannichfache List die Aufmerksamkeit der Wächter zu hintergehen. — Wie die drey vorher beschriebenen Gattungen deutscher Vögel läßt er sich leicht zahm machen und dauert mehrere Jahre im Käfig in den Zimmern aus, wo man ihn mit Hanf, Mohr und andern Sämereyen füttert.

Fig. 6. Der Rothschwanz.

(*Motacilla phoenicurus.*)

Dieser lustige muntre Vogel hält sich in den Dörfern meistens nahe bei den Wohnungen der Menschen auf, und hat einen kurzen angenehmen Gesang. Er nährt sich von kleinen Würmern und Insekten, und ist deswegen den Gärten sehr nützlich. In den Zimmern hält er sich nicht lange. Im Herbst zieht er aus Deutschland in südlichere Gegenden, und kommt erst im April wieder zu uns zurück.

Deutsche Singvögel.

Der Ausdruck Singvögel bezeichnet bey mehreren Naturforschern eine gewisse Ordnung von Vögeln; allein man darf ihn eben nicht genau nehmen. Es läßt sich gar keine Gränzlinie zwischen Singvögeln und andern Vögeln ziehen, weil sie alle eine gewisse Stimme haben, die sich aus dem Melodischen durch unzählbare Stufen in bloßes Geschrei verliert. Eigentlich sollte man Singvögel nur solche nennen, an denen man wirklich eine melodische Stimme bemerkt. Nach dieser Bestimmung lassen sich die auf dieser Tafel vorgestellten Vögel allerdings zu den Singvögeln rechnen.

Der gemeine Seidenschwanz.

(*Apelis garrulus.*)

Unstreitig einer der schönsten Vögel die man wild in Deutschland sieht. Es werden ihm nicht in allen Gegenden unseres Vaterlandes einerlei Benennungen gegeben. In manchen Provinzen heißt er Böhmer, Böhmlin oder Böhmisches Haubendrossel; in andern Pest-, Krieg- und Schneevogel; außerdem noch Schwäger und Goldhäkel. Sein Geschlecht, welches aus 13 Gattungen besteht, zeichnet sich durch den geraden, erhabenen, kurzen Schnabel, dessen längere oder obere Kinnlade etwas gekrümmt und an beiden Seiten abgeschritten ist; durch die hinter Borsten versteckten Nasenlöcher; durch eine spitzige, knorplichte, gespaltene Zunge und durch eine mittlere Bebe aus, welche an der Wurzel mit der äußern verbunden ist. Da die Seidenschwänze mit den Drosseln vieles gemein haben, so stellt man ihr Geschlecht im System in der Nähe des Drosselgeschlechtes auf. In Europa und Asien giebt es nur die einzige Gattung, den hier abgebildeten gemeinen Seidenschwanz.

Dieser gleicht der Wein- oder Rothdrossel an Größe, ist 9 Zoll lang, mit ausgespannten Flügeln 17 Zoll breit, und hat einen 3 Zoll langen Schwanz, bis auf dessen Mitte die Spitzen der gefalteten Flügel hinabreichen. Der Schnabel ist ungefähr einen halben Zoll

lang, dick und schwarz; die Füße und Nägel der Beiden haben gleiche Farbe. Das schöne Gefieder ist ungemein sanft und fein; daher der Name Seidenvogel und Seidenschwanz. Von seinen ausländischen Geschlechtsverwandten unterscheidet sich der gemeine Seidenschwanz durch den kurzen Federbusch auf dem Hinterkopfe, seine Farbe ist, wie die des Scheitels, des Halses und der Brust, rostgraubraun, die Stirn dunkelrothbraun. Ein schwarzer Streif läuft von dem Mundwinkel über die Augen bis zu den Ohren hin, und unter ihm befindet sich ein anderer weißlicher, die Kehle ist schwarz; das übrige Gefieder in mannichfaltigen Schattirungen braun und aschgrau gemischt und sehr schön; der Bauch und die Seiten sind röthlich silbergrau; bei den hintern Schwungfedern verlängert sich der Federschaft in einem zinnoberrothen, eirunden, hornartigen Fortsatz; die Schwungfedern selbst sind schwarz mit weißen Spitzen, der Schwanz schwarz mit schwefelgelben Spitzen.

Das Weibchen ist minder schön, als das Männchen; das Schwarz der Kehle nicht so ausgebreitet; das Gelb der Schwanzfedern bleicher, und die zinnoberfarbigen Fortsätze fehlen öfters gänzlich.

Der gemeine Seidenschwanz ist eigentlich nur in so fern ein Deutscher Vogel, als er bei uns im Winter gesehen wird; wirklich einheimisch darf man ihn nicht nennen; denn man hat sein Nest noch nirgends gefunden; vielmehr nistet er im hohen nördlichen Europa, vielleicht selbst innerhalb des Polarkreises, oder wenigstens in der Nähe desselben. Gegen den Winter zieht er nach Süden herab, und kommt dann in alle Europäische Länder, selbst nach Italien, wo man ihn für einen Vorboten der Pest hält. In Böhmen ist er alle Winter sehr häufig; auch in Thüringen findet man ihn jährlich wenigstens einzeln; in den hiesigen Gegenden sieht man ihn nicht alle Jahre, wohl aber in manchen Jahren sehr häufig.

In Deutschland giebt es kaum einen einfältigern Vogel als der Seidenschwanz ist, wenn man Einfalt die Unbehutsamkeit nennen will, womit er in die Nege der Menschen geht. Indes ist mit mehreren Vögeln so, welche aus öden unbewohnten Gegenden kommen, wo sie nicht gestört werden. Alle Vögel, die in stark bewohnten Gegenden nisten, und beständigen Verfolgungen und Nachstellungen ausgesetzt sind, werden von den bereits durch viele Erfahrungen vorsichtig gewordenen Alten von früher Jugend an gewarnt und geübt, den beständigen Nachstellungen der Menschen zu entgehen. Der Seidenschwanz kennt so wenig die Gefahr, welche ihm in unsern Gegenden umgiebt, daß er getrost den Menschen bis auf eine Weite an sich kommen läßt, in welcher er mit einem Stocke erreicht und geschlagen werden kann. Es ist dabey ein träger Vogel, der sich nicht gern viel bewegt, ausgenommen, wenn er fressen will. Seine Bewegungen sind überdies sehr plump und ungeschickt; sein Flug aber ist ziemlich schnell und dem Fluge des Staaren ähnlich. Er liebt die Gesellschaft seines Gleichen, und wird daher selten oder nie einzeln angetroffen. Sein Gesang ist schlecht, wenig-

stens wenn sich der Vogel im Winter hier bey uns aufhält; vielleicht singt er in seiner Heimath zur Paarungszeit besser; doch läßt seine Stimme nichts Vorzügliches erwarten.

In Hinsicht des Appetits giebt der Seidenschwanz wohl keinem andern Sangvogel etwas nach, sondern übertrifft sie vielmehr. Es ist zum Erstaunen, welche Menge von Nahrungsmitteln er täglich zu sich nehmen kann. An eingesperrten hat man gefunden, daß sie täglich eben so viel verzehren, als sie wiegen; daher verunreinigen sie auch das Zimmer, worin man sie hält, oder einen Käfig nicht wenig, und man muß unaufhörlich fortschaffen, wenn ihre Unreinlichkeit nicht ihr schönes Ansehen vermeiden soll. In der Freiheit lebt der Seidenschwanz von dem, was die Drosseln verzehren, von allerlei Insekten, die er, wie der Fliegenschnepper, wegzufangen weiß. Im Herbst und Winter sind allerlei wilde Beeren von Ebereschen, Kreuzdorn, Wacholdern, Hartriegel und Schlingbäumen seine Nahrung. Im Zimmer nimmt er mit Gerstenschrot in Milch geweicht und mit alle dem vorlieb, was die Drosseln fressen.

Er läßt sich sehr leicht zähmen und an künstliche Nahrungsmittel gewöhnen. Da er ein Nordländer ist, so befindet er sich in sehr warmen Zimmern, besonders in der Nähe des Ofens, nicht wohl; doch gewöhnt er sich auch hieran nach und nach, wenn er nur kaltes Wasser zum Trinken und Baden erhält. Er ist so wenig zärtlich, daß man ihn viele Jahre hindurch ohne Mühe erhalten kann. Von der Fortpflanzung des Seidenschwanzes weiß man nichts Gewisses. Man sagt, daß er in seinem Vaterlande in Felsenlöchern niste. — Wenn er sich im Winter bey uns aufhält, so darf man nur Dohnen mit Ebereschenbeeren aufstellen, und man wird finden, daß er blind hineingeht, ohne sich durch das Geschrei seiner bereits gefangenen Kameraden abschrecken zu lassen. Man stellt ihm auch eifrig nach, weil sein gewürzhast schmeckendes Fleisch sehr geschätzt wird.

Der gemeine Staar.

(*Sturnus vulgaris*.)

Das Staarengeschlecht begreift 15 Gattungen, wovon in ganz Europa außer der gemeinen nur noch eine, nemlich der Wasserstaar gefunden wird. Die Staaren kommen dem äußern Ansehen nach mit den Drosseln, Seidenschwänzen und Lerchen überein; daher sie auch von den Systematikern unter diesen Vogelgeschlechtern aufgestellt werden. Alle Staare haben einen geraden, eckigten, niedergedrückten, etwas stumpfen, am Oberkiefer mit einem glatten, etwas klaffenden Rande versehenen Schnabel; eine spizige, am Rande eingekerbte Zunge; Nas-

senlöcher, welche oben mit einem hervorstehenden Rande versehen sind, und die mittlere Behe ist mit der äußersten bis aufs erste Gelenk verbunden.

Diese allgemeinen Kennzeichen trifft man nun auch am gemeinen Staar an, der in Deutschland sehr häufig ist. In einigen Gegenden wird er *Sprehm* und *Sprehe* genannt. Er ist etwas größer, als der Seidenschwanz, misst 10 Zoll in der Länge, mit ausgebreiteten Flügeln 18 Zoll in der Breite, und hat einen 3 Zoll langen Schwanz, von welchem die Flügelspitzen drey Vierteltheile bedecken. Der mehr als ein Zoll lange Schnabel ist im Sommer schön goldgelb, außer dem hornfarben und nur an der Spitze gelb; die Beine sind dunkelfleischfarben; doch veränderlich. Keiner unserer hiesigen Vögel hat ein so glänzendes Gefieder, wie der Staar; es scheint mit einem Firnis überzogen zu seyn, und spielt in verschiedenem Lichte mit mannigfaltigen Farben. Im Schatten ist es schwarz; von der Seite betrachtet an verschiedenen Stellen bald prächtig goldgrün; bald brennend kupferroth mit einem Goldglanze. Im Sonnenschein schimmert er außerordentlich. Die Deckfedern der Flügel und des Schwanzes, so wie alle Schwungfedern, sind rostfarben eingefärbt; die Kopf- und Nasenfedern mit röthlich weißen, die Rückenfedern mit hellrostfarbigem und die Bauchfedern mit weißen Spitzen versehen.

Die Weibchen sind stärker gefleckt, und gleichen hierin den einjährigen Jungen. Die älteren Männchen verlieren die Flecke immer mehr, und sehen zuletzt ganz einfarbig aus; jedoch bleibt der verschiedene Goldschimmer, oder wird vielmehr stärker.

Der gemeine Staar ist nicht nur über ganz Europa, sondern auch über die ganze alte Welt verbreitet. Im Süden findet er sich bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, im Norden bis Drontheim in Norwegen und auf Island. In Sibirien wohnt er ebenfalls. Er liebt insonderheit niedrige Ebenen, voria Getreidefelder mit Wiesen, Wäldern und Teichen abzuwechseln. Es ist ein lebhafter munterer Vogel, der sich schnell bewegt; schreitend, wie die Krähen geht, und flatternd, aber schnell und geschickt fliegt. Als Zugvogel verläßt er uns in der letzten Hälfte des Oktobers, wenn anhaltend rauhe Witterung einfällt, in Schaaeren. Wo er überwintert, weiß man nicht; doch ist es wahrscheinlich, daß er im südlichen Europa oder im nördlichen Afrika weile, da er im Frühjahr zu sehr unbestimmter Zeit ankommt, und sich nach der Witterung richtet. Fallen in der letzten Hälfte des Februars angenehme warme Tage, so sieht man schon einzelne Staare ankommen, welche des Abends über den Plätzen einzeln hin und her flattern. Ist die Witterung den ganzen Februar hindurch und in der ersten Hälfte des Märzmonats noch kalt und rauh, so kommen die Staare wohl 3 bis 4 Wochen später. Die gewöhnliche Zeit ihrer Rückkehr ist die Mitte des März. Sehr oft, ja fast alle Jahre fällt nach ihrer Ankunft, noch Schnee, welcher bei rauhem Wetter und Froste wohl eine Woche liegen bleibt. In diesem Falle verliert man die Staare wieder aus den Augen, oder man sieht sie einzeln hinter Bäumen, an Gräben und offenen Orten

ihre Nahrung suchen. Um diese Zeit geht es ihnen sehr kümmerlich, und es mögen manche umkommen. Ist die Noth überstanden, so werden sie lebhaft, gehen am Tage zerstreut auf Feldern und Tristen ihrer Nahrung nach, und versammeln sich des Abends an den gewohnten Orten, um sich bis nach Sonnenuntergange mit Herumschwärmen zu belustigen und dann gemeinschaftlich zu schlafen. Solche Versammlungsorter sind einzeln liegende Feldböszler, insbesondere Nadelgebüsch und Rohrteiche. Wenn sie nicht gar zu arg verfolgt werden, so sieht man sie hier alle Fröhjahre. Die Menge ist unglaublich, welche hier zusammenkommt, und die Freude und der Jubel unbeschreiblich, mit welchem sie hier in Gesellschaft fliegen. Dem Freunde der Natur gewährt dies ein herrliches Schauspiel. Wenn man in der Nähe eines solchen Versammlungsplices weilt, so sieht man gegen Abend einzelne Haufen ungefähr von 4 bis 20 Staaren aus den benachbarten Feldern und Tristen angestiegen kommen. Die ersten Ankömmlinge fliegen über der Gegend in mancherlei Schwenkungen auf und ab, gleichsam als erwarteten sie mehrere Kameraden; bald erscheinen aus allen Weltgegenden einzelne Abtheilungen, von welchen manche schon unterwegs zu größeren Gesellschaften angewachsen sind. Mit Jubel schießen sie nach der schon vorhandenen Schaar, und mit lautem Freudengeschrei werden sie empfangen. Sie mischen sich in die Gesellschaft und Schwärmen fröhlich umher, während die Schaar zu einer Wolke anwächst, die aus Hunderttausenden besteht, und die Erde beschattet, wo sie fliegt. Die Wendungen und Schwenkungen, welche ein laut jubelnder Staarenschwarm macht, bieten dem Auge des Beobachters ein schönes Schauspiel dar. Bald erhebt sich die Wolke hoch in die Lust, bald senkt sie sich nieder, bald rundet sie sich, indem die einzelnen Vögel sich dicht in einander drängen, bald dehnt sie sich in die Länge aus, so daß das Auge sie mit einem Blicke nicht übersehen kann. Läßt sich der Schwarm auf die Bäume nieder, so entsteht ein lautes Geräusch oder Geflatter, und tausend Stimmen beginnen ein sonderbares Konzert. Endlich bricht die Nacht an; es verstummen immer Mehrere, und die ganze Schaar versinkt in Schlaf, bis derselbe Auftritt des Morgens vor Sonnenaufgang auf gleiche Weise beginnt, nur mit dem Ausgange, daß die Vögel in Kurzem sich zerstreuen, um ihren Geschäften nach zu gehen.

Auf den Schlafplätzen in Gebüsch und Rohrteichen sitzen die Staare so gedrängt neben einander, daß die Zweige sich senken, und es von fern scheint, als ob sie angereihet wären.

Es sind guttrauliche Vögel, welche den Menschen nicht sehr scheuen, doch aber auch gegen Nachstellungen auf ihrer Hut sind. Ihre schlankte Gestalt und Reinlichkeit machen sie empfehlenswerth; dazu kommt noch ihre Gesehrigkeit; denn jung aufgezogen lernen sie Melodien nachsprechen und Worte nachsprechen. Sie gewöhnen sich so sehr an den Menschen, daß sie auf seinen Schooß hüpfen, Futter aus seiner Hand nehmen, auf ihn lospicken, und außerhalb der Wohnung im Freien herumspazieren, ohne zu entfliehen. Ihr Gesang ist zwar nicht schön und lieblich zu nennen, enthält aber doch stotternde und sehr melodische Strophen. Manche Töne sind fast so laut und stotternd, wie der Boßton des Pirols; auch mit dem Umselzen

sange hat ihre Stimme Ähnlichkeit. Das Weibchen kommt hierin dem Männchen ziemlich gleich, welches bei andern Vögeln nicht der Fall ist.

Durch seine Nahrung wird der Staar ein sehr unglücklicher Vogel. Sie besteht in mancherlei Käfern, Heuschrecken, überhaupt in allerlei Arten Insekten und deren Larven, in Schnecken und Regenwürmern; außerdem in verschiedenen Beeren und andern saftigen Produkten des Gewächereichs. Im Sommer mangelt es ihm nie an Nahrung; besonders häufig findet er sie auf den Viehtristen, wo er Bremen, Schafläuse, Mistkäfer und Würmer in Menge findet. Er setzt sich auf den Rücken der Schafe, und sucht ihnen das Ungeziefer aus dem Pelze. Für die Gärten wird der Staar dadurch verderblich, daß er die Kirschen verzehrt. Wenn eine Schaar dieser Vögel auf eine Kirschpflanzung fällt, so sind die Bäume in kurzer Zeit ihrer Früchte beraubt. Ein einzelner Staar nimmt eine ziemliche Menge derselben zu sich. Er verschluckt sie ganz, indem er sie von dem Stiele abreißt. Die Geschicklichkeit und Schnelligkeit, womit dies geschieht, verdient Bewunderung. Dabei ist der Räuber so dreist, daß er selbst durch Schüsse sich nicht schrecken läßt, ja sogar unter das Netz kriecht, mit welchem man die Kirschbäume bedeckt. In der Gefangenschaft läßt er sich nicht lange zum Futter nöthigen, und gewöhnt sich bald an Gerstenschrot mit Milch, wovon er große Portionen verzehrt. Er verträgt bei hinlänglichen Futter jede Kälte, und dauert 8 bis 10 Jahre in der Gefangenschaft.

Seine Fortpflanzung erfolgt um die Mitte des Aprils. Bis dahin dauern die Versammlungen des Abends; dann aber zerstreuen sich die einzelnen Paare, welche sich während der allgemeinen Spiele zusammen verbunden hatten, suchen sich ein Baumloch in dem Walde auf, und nisten hier. Die Geselligkeit der Staare zeigt sich selbst während der Brütezeit. Andere Vögel dulden ihres Gleichen nicht gern oder durchaus nicht bis auf eine gewisse Entfernung von ihrem Neste. Die Staare nisten zu mehreren Paaren in einer alten Eiche und vertragen sich gut. In felsigen Gegenden nisten sie in Felslöchern und Klippen und auch wohl in Mauerlöchern, wenn alte Gebäude in der Nähe ihres Waldes stehen. Ihr Nest ist kunstlos, und besteht bloß aus einer Menge durren Laubes, aus trocknen Grasshalmen, Haaren, Wolle und Federn, die ohne Ordnung zusammengetragen sind. Das Weibchen legt 4 bis 7 hellaschgraugrüne Eier, die es in 14 Tagen ausbrütet. Die Jungen werden mit den gewöhnlichen Nahrungsmitteln erzogen, und wachsen schnell heran. Sie fliegen schon in der letzten Hälfte des Mai's aus. Der gemeine Glaube, daß dies allemal am Himmelfahrtstage geschehe, verdient keine Widerlegung, obgleich man um diese Zeit immer flügge Staaren in den Nestern findet. Die Jungen sehen bis zur ersten Mauserung fahlschwarz oder rauchgrau aus, und haben den schönen Glanz der Alten nicht. Bisweilen brüten die Alten noch einmal, ist dies nicht der Fall, so bleiben die Familien beisammen, verbinden sich mit mehreren, und streifen in kleinern oder größern Schaaren durch die Gärten, Tristen, Wiesen, Wälder und Felder. Ungeachtet so viele jährlich in den Nestern aufgesucht und durch andere Unglücksfälle

zu Grunde gerichtet werden, so ist doch die Vermehrung so ungeheuer, daß der Staar in den Ebenen überall in Menge angetroffen wird, und zu Tausenden auf den Tristen sich lagert. In September fliegen wieder einzelne Schaa ren aus einer Gegend in die andere, ohne jedoch sich so regelmäßig des Abends zu versammeln, wie im Frühlinge geschieht.

Die Staare lassen sich leicht schießen und fangen, da sie so wenig scheu sind. Belustigend ist folgende Methode, eine gute Anzahl derselben lebendig zu fangen. Wenn sie im April des Abends in einem Fichtenwäldchen, dessen Bäume niedrig sind, sich zur Ruhe begeben haben und auf den Zweigen sitzen, so schleiche man sich in aller Stille hieher, und nehme diejenigen, welche am niedrigsten sitzen, und also am leichtesten zu erreichen sind, in Augenschein; sodann greife man zu, und verhindere alles Geschrei der Gefangenen. Verfährt man hierbei behutsam genug, so verursacht dieser Fang gar keine Störung unter der Schaar, und man bekommt eine Menge in seine Gewalt; sobald aber einer von den Gefangenen schreiet, geräth alles in Aufruhr, und dann ist der Fang vorbei. Am häufigsten fängt man diese Vögel im August, September und Oktober mit Regen in dem Gerbhügel, wo sie ihre Lagerplätze haben, sowohl bei Tage, als in der Nacht. Bei Tage braucht man ein paar Loobvögel, welche die Schaar anlockt. Der Jäger hält sich während der Zeit im Hinterhalte versteckt, und schlägt, sobald eine Menge Vögel auf dem gehörigen Orte sitzen, die grüngelbten Regenwände über ihnen nieder. Zum Nachtsfange gehören ein 80 bis 90 Fuß langes und 60 bis 70 Fuß breites Netz und 2 hohle Seitennetze, welche an den längern Seiten des großen Netzes aufgestellt werden. Dieses letztere wird so über die beiden Seitennetze gedeckt, daß nur vorn und hinten eine große vierckige Oeffnung übrig bleibt. Gegen Abend muß man die ankommenden sich hier lagernden Staare so lange zurückscheuchen, bis es dunkel genug ist, um ihnen die Anstalten zu verbergen; sodann treiben einige Personen die Vögel nach dem Orte hin, der von den Netzen umgeben ist. Befindet sich die Schaar daselbst, so werden auf einmal die beiden Oeffnungen zugezogen, die Seitennetze niedergetreten und die Staare, welche den Hals durch die Maschen stecken, erdrosselt, um sie des Morgens herauszulesen.

Außerdem giebt es noch mehrere Methoden, diese Vögel zu fangen. Indes achtet man sie wenig, weil ihr Fleisch, wenn es mit der Haut genossen wird, bitterlich und scharf schmeckt; zieht man die Haut ab, so ist es besser; auch schmeckt das von Jungen angenehmer.

Der Gimpel. Männchen und Weibchen.

(*Loxia pyrrhula*)

Dieser schätzbare Singvogel ist unter verschiedenen Namen bekannt. Seine schwarze Sammetmütze und seine wohlbeschriebene Gestalt haben ihm den Namen Dompfaffe verschafft, unter welchem er am meisten bekannt ist. In vielen Provinzen heißt er Blutfinke, und in den hiesigen und andern Gegenden nennen ihn die Landleute Schniegel. Man rechnet ihn zu dem Geschlechte der Kernbeißer, welche sich durch ihren dicken, Kugelförmigen, erhabenen und am Seidenraude des Unterkiefers umgebogenen Schnabel; durch die an der Schnabelwurzel liegenden Nasenlöcher und die ungetheilte Zunge auszeichnen, und deren es 5 bis 6 Gattungen in Deutschland giebt.

An Größe kommt der Gimpel einer Feldlerche bei; doch ist er etwas kürzer und dicker. Seine Länge beträgt 7, und die Breite der ausgespannten Flügel 12 Zoll. Die Flügelspitzen reichen im Ruhestande bis zur Hälfte des Schwanzes hinab, welcher 3 Zoll lang ist. Der Schnabel gleicht einigermaßen dem Schnabel eines Papageien; er ist ganz schwarz und am Oberkiefer stark zugespitzt und etwas herabgebogen. Die kurzen schwarzen Beine sind im Verhältnisse zu dem dicken etwas plumpen Körper sehr dünne. Das Männchen hat ein angenehmes Gefieder. Den dicken Kopf deckt die schon erwähnte schwarze, sammetartige, etwas glänzende Mütze oder Platte, die sich auch nach hinten hinab zieht. Eine Einfassung von gleicher Farbe umgiebt den Schnabel und das Kinn. Der obere Theil des Halses, der Rücken und die Schultern sind aschgräublich; der Bürgel ist schön weiß; der ganze Unterleib karminroth. Die Schwungfedern haben eine schwarze Farbe und zum theil stahlblaugänzende Ränder; auch die Schwanzfedern sind schwarz, mit einem stahlblauglänzenden Schimmer.

Die jüngern Männchen haben ein blässer Roth, als die älteren; diese aber verlieren es in der Gefangenschaft nach der ersten Mauserung merklich. Das Weibchen steht in Rücksicht der Farben dem Männchen sehr nach. Der Rücken fällt mehr ins bräunliche, und der Unterleib ist röthlich grau. Uebrigens kommt das Weibchen dem Männchen auch an Größe nicht bei.

Gimpel nennt man bekanntlich einen einfältigen Menschen. Der hier beschriebene Vogel scheint sehr einfältig zu seyn; daher jener Name. Er ist nicht schau, und geht ziemlich unvorsichtig in die Schlingen und Netzen, die mit Ebereschendbeeren besetzt sind. Sein Aufenthalt sind Nadel- und Laubwälder in Deutschland und andern nördlichen Ländern von Europa. In den hiesigen Gegenden findet man sie das ganze Jahr hindurch; doch seltner, als in andern Provinzen Deutschlands, namentlich in Thüringen, im Hessischen und Fulda'schen Hst.

sehen, wo sie sehr gemein sind, und in Menge abgerichtet werden, um sie in Berlin, Hamburg und andern großen Städten zu verkaufen. Nach Beschaffenheit der Umstände wird das Stück mit 1, 2 bis 3 Friedrichsd'or bezahlt. Diejenigen Sempel, welche abgerichtet werden sollen, müssen jung aufgezogen worden seyn, alte lernen nichts, und ihr natürlicher Gesang ist, ungeachtet einige störende Töne die darin vorkommen, nichts weniger als angenehm; er klingt beynähe wie manche Schiebklarren, wenn die Aze des Rades nicht geschmiert ist. Das Abrichten geschieht, wie bei andern Vögeln, durch öfteres Vorpfaffen einer gewissen Melodie. Uebrigens ist's gar leicht, die Jungen aufzuziehen, und den künstlichen Gesang beizubringen, aber auch die Alten gewöhnen sich an die Gesangenschaft; nur lernen sie nichts mehr.

Der Sempel ist in seinem Betragen ein ziemlich träger, plumper und ungeschickter Vogel. Er bewegt sich wenig und langsam. Oefters sperrt er den Schnabel auf, so daß es scheint, als gähne er. Seine Lockstimme ist pfeifend, hell und melancholisch. Er läßt sie auch im Winter bei milder Witterung im Walde öfters hören, und ruft damit sein Weibchen, welches er auß zärtlichste liebt. Es ist ein angenehmes Schauspiel ein Pärchen dieser treuegestanten Vögel bespammen zu sehen. — Im Winter sieht man die Sempel in kleinen Gesellschaften von sechs bis zwölffen oder auch Paarweise aus einer Gegend in die andre streifen, um ihre Nahrung zu suchen; im Sommer bemerkt sie in unsern Gegenden der Waldbewohner nur selten, weil sie sich sehr verborgen halten.

Ihre Nahrung besteht bloß in Sämereien und Kernen von allerhand Beeren. Die Soamen der verschiedenen Nadelbäume, die Kerne der Ebereschens, Hartriegel, Wachholder, Weißdorn, Vogel-, Kreuz-, und anderer Beeren; ingleichen Knospen von Eichen, Buchen, Birnbäumen etc. sind in der Freyheit ihre Speise. In der Gefangenschaft fressen sie Rübsaat, Hauf, Mohu, Hafer, Hirse, Waizen, Semmel und Gerstenschrot in Milch geweicht. Beim fressen bewegen sich die Kinnladen einigermaßen hin und her, und die Körner werden gleichsam zerläuet. Insekten verabscheuen sie.

Das Nest dieser Vögel findet man in den Wäldern auf Bäumen und in Gesträuchen, nicht gar hoch über dem Erdboden. Es ist kunstlos aus Reifern, feinen Wurzeln und Moosen zusammengesetzt, und enthält 3 bis 6 abgestumpfte bläulich weiße Eier, deren oberes Ende mit einem Kranze von violetten und braunen Flecken geziert ist. Die Brützeit dauert 15 Tage, und das Weibchen brütet mit dem Männchen gemeinschaftlich. Die Jungen erhalten schickliche Sämereien zur ersten Nahrung aus dem Kropfe der Mutter. Sie sehen vor der ersten Mauserung den Weibchen sehr ähnlich, und haben braune Flügel; die Männchen zeigen schon einen rothen Schimmer an der Brust. Will man sie aufziehen und abrichten so müssen sie aus dem Neste genommen werden, bevor sie flügge sind. Man giebt ihnen Anfangs Semmel mit Milch, dann zerquetschten oder aufgeweichten Rübsaat und Mohu. Eine kleine Orgel oder Flöte, worauf man ihnen die Melodie, welche sie lernen sollen, täg-

lich mehrmals vorspielt, ist zum Unterricht sehr bequem. Man muß damit 8 bis 9 Monate lang fortfahren, damit sich die Melodie desto fester einpräge. Ein abgerichteter Simpel ist ein sehr anmuthiger Singvogel.

Im Käfig halten sich diese Thiere gewissermaßen besser, als wenn man sie frey herum fliegen läßt. Wenn sie einfache, nicht zu fette Kost, stets frisches Wasser, reine Luft und einen wohlgeräumten Käfig haben, so halten sie sich sehr lange, ohne krank zu werden.

Der gemeine Kernbeißer.

Loxia coccybraustes.

Ein allgemein bekannter und leider nur zu gemeiner Vogel! Er gehört mit dem Simpel zu einem Geschlechte, und hat also dieselben Kennzeichen. Unter den einheimischen Gattungen seines Geschlechts ist er der größte und stärkste. Seine ganze Länge beträgt 8 Zoll; der Schwanz ist drittelhalb Zoll lang, der Leib dick, und die ausgespannten Flügel messen 1 Fuß. In dem dicken Kumpfe paßt der ungemein dicke Kopf, der vorn in einen Schnabel ausläuft, desgleichen kein anderer einheimischer Vogel von gleicher Größe aufzuweisen hat. Dieser mächtig große Schnabel ist 10 Linien lang; an der Wurzel 9 Linien dick, kegelförmig zugespitzt, glatt und blaß hornfarbig. Der Kernbeißer hat darin eine solche Kraft, daß er blutige Eindrücke im Finger zurückläßt; wenn man von ihm gebissen wird. Wie groß die Muskelkraft seiner Kinnladen seyn müsse, beweist auch der Umstand, daß dieser Vogel die härtesten Kirschkerne zerbeißen kann. Die fleischfarbenen Beine sind auch bei dem Kernbeißer sehr klein gegen den starken Körperbau; indeß thun sie ihre Dienste, und passen für diesen Vogel.

Das Gefieder des gemeinen Kernbeißers liegt ungemein glatt an, und ist ziemlich sanft. Der Scheitel, die Wangen und die langen Deckfedern des Schwanzes sind gelbbraun mit einem schönen goldartigen Glanze; der Hintertheil und die Seiten des Halses aschgrau; Rücken und Schultern umbrärfarben, um den Schnabel läuft eine schwarze Linie, die sich an der Kehle zu einem ziemlich großen rundlichen schwarzen Fleck erweitert. Der Unterleib ist schmutzig, fleischfarben, gegen den After hin weißlich; die kleinen Flügeldeckfedern sind schwarz; die größern vorn nach dem Flügel hin weiß, die Schwungfedern schwarz; an der Spitze stahlblau glänzend; die mittlern, so wie die schwarzen, an der Spitze weißgefleckter Schwanzfedern stumpfweiß.

Das Weibchen ist so schön nicht, wie das Männchen sondern überall mehr grau.

Der gemeine Kernbeißer, der auch Dick Schnabel und Kirchsing heißt, ist in Deutschland, wo es Waldungen giebt, fast allenthalben sehr gemein. In manchen Jahren vermehrt er sich so stark, daß es ganze Schaaren giebt. Er ist ein plumper, schwerleibiger Vogel, der sich nicht viel bewegt; schwer, aber schnell fliegt, und der, weil ihm stark nachgestellt wird, äußerst scheu ist. Die Scheuheit und zugleich die List dieses schädlichen Vogels geht so weit, daß er sich dermaßen auf den Kirschbäumen hinter dem Laube zu verstecken weiß, daß man in höchst selten deutlich erblickt. Daher kommt es auch, daß selbst die Hüter der Kirschgärten, vor deren Augen der Kernbeißer täglich seine Verheerungen anrichtet, sehr selten diesen räuberischen Vogel kennen. Sein Lockton ist kurz; abgebrochen und ungemein helldurchdringend; sein Gesang nicht sonderlich, einige Töne jedoch angenommen.

Er bleibt das ganze Jahr hindurch bei uns; hält sich die mehreste Zeit in den Wäldern auf, wo er die Saamen der Rothbuchen, der Hornbäume, (Weißbuchen) des Ahorns und vieler anderer Waldbäume; desgleichen die Kernen der Ebereschen, Schlehen, Mehlbeeren etc. als seine ihm von der Natur angewiesene Nahrung aufsucht. Um die Reifezeit der Kirschen kommt er in die Gärten, und labt sich hier mit dem Marke der Kirschsteine, die er zum Erstaunen schnell und leicht zerbeißt. Von dem Fleische der Kirschen genießt er nichts. Dieses wirft er weg, und benugt bloß den Kern. Er besitzt die Geschicklichkeit, fast immer die Nath des Kerns zu treffen, wo derselbe sich leichter spaltet; indes zerdrückt er nicht nur die frischen, sondern auch die trocknen Kerne.

In der Gefangenschaft betriegt er sich sehr ruhig, wird bald zahm, und gewöhnt sich an allerlei Futter, namentlich an Milch und Gerstenschrot. Sehr gern frisst er Hanf, Mandeln, Sonnenblumensaamen, Mohn, Weizen, Hafer und in der Noth im Winter selbst die knotigen Schooten des Hederichs. — Das Nest des Kernbeißers findet man in Laubwäldern und Gärten ziemlich häufig auf Buchen und Obstbäumen. Es ist ziemlich regelmäßig aus zarten Reifern, Wurzeln, Halmen etc. zusammengesetzt, und enthält gewöhnlich 3 bis 5 stumpfe, aschgrau grünliche, braungefleckte und schwarzblau gestreifte Eier, welche Männchen und Weibchen gemeinschaftlich binnen 14 Tagen ausbrüten. Die Jungen lassen sich sehr leicht mit Milch und Semmel aufziehen, und werden ungemein zahm. Sie halten sich wie die alt eingefangenen, in Zimmern und Käfigen viele Jahre, lassen aber gewöhnlich ihre Stimme gar nicht hören.

Da der gemeine Kernbeißer für die Sämereien der Waldbäume und für die Kirschen ein so schädlicher Vogel ist, und durch seinen Fraß das Ausstreuen und mithin das Aufkeimen jener Saamen hindert, so sollte man ihm häufiger nachstellen. Es ist gar nicht schwer,

ihn zu fangen, weil er dem Locktone seines Gleichen so gern folgt. Auf Heerden kann man viele mit einem Male in seine Gewalt bekommen.

Der Rothschwanz,

Motacilla phoenicurus.

Wir haben in Deutschland zwei Gattungen Vogel, welche den Namen Rothschwanz führen. Der eine, welcher in den Gebälk der Gebäude nistet, wird gewöhnlich Hausrothschwanz, auch Mauernachtigall und Wistling, der andre hingegen Buschrothschwanz genannt. Dieser letztere ist, den wir hier abgebildet sehen. Beide Rothschwänze gehören zu dem Geschlechte der Sänger oder Motacillen, die sich durch ihren dünnen, geraden, pfriemensförmigen, scharf zugespizten Schnabel auszeichnen, und wozu die bereits an einem andern Orte unseres Kommentars beschriebene Nachtigall gehört.

Der Buschrothschwanz, oder wie wir ihn lieber nennen wollen, der gemeine Rothschwanz ist in Deutschland und in ganz Europa ein gemeiner Vogel, der bis zu dem Polarkreise hinauf geht, und auch das nördliche Asien bewohnt. Er hat die Größe des Rothkehlchens; misst 6 Zoll in der Länge und mit ausgespannten Flügeln 9 Zoll in der Breite. Sein dritthalb Zoll langer Schwanz wird von den gefalteten Flügeln bis zur Hälfte bedeckt; der Schnabel ist $\frac{1}{2}$ Zoll lang, schwarz und an den Winkeln, so wie inwendig gelb, die Beine haben die Farbe des Schnabels; auch das Gefieder an der Wurzel des Schnabels, an den Wangen und an der Kehle ist schwarz; an der letztern weiß bespritzt. Am Vordertheile des Kopfes liegt ein weißer Streifen über den Augen; der Hintertheil, so wie der Hinterhals, der Rücken, die Schultern und die kleinen Flügeldeckfedern sind dunkelashgrau rüthlich, die Streiffedern, die Brust, die Seiten und der obere Theil des Bauchs sind rostroth lechterer weiß gewölkt; der untere Theil des Bauchs und der After rostgelb. Die größern Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern sind dunkelbraun mit rostgelben Einfassungen; der Schwanz ist rostroth, außer an den beiden mittleren Federn, welche dunkelbraun sind.

Das Weibchen unterscheidet sich merklich von dem Männchen, so daß man es für einen ganz andern Vogel halten sollte. Es hat mit der Nachtigall viel Ähnlichkeit; ist an der Kehle weißlich, in spätern Jahren aber zugleich schwarz gewölkt, und die übrigen Farben sind schmutziger und blasser. Indeß verändert sich das Gefieder nach und nach so, daß man den Vogel gar nicht mehr für denselben hält, wodurch in der Naturgeschichte desselben viel Verwirrung entsteht. Betrügerische Vogelhändler verkaufen öfters das Weibchen dieses

Rothschwanzes für eine Nachtigall, und der Nichtkennner ahnet den Betrug auch nicht. In-
 des ist die Nachtigall schon durch die beträchtlichere Größe zu unterscheiden.

Der gemeine Rothschwanz wohnt einzeln in Städten und Dörfern, oder in der Nähe derselben auf Dachfirsten, Weidenbäumen und andern hervorragenden Gegenständen. Er hat in seinem Betragen viel Aehnlichkeit mit dem Hausrothschwanz, bückt sich eben so oft vorwärts, und hebt eben so schnell seinen Schwanz auf und nieder; dabei ist er flink, leicht und geschickt in allen Bewegungen und den ganzen Tag munter und thätig. Wie der Hausrothschwanz läßt er auch seine Stimme von dem Gipfel eines Baumes oder von dem Firste eines Daches erschallen. Sie hat einige angenehme Strophen, doch im Ganzen zu wenig Melodie, als daß man bezwungen diesen Vogel im Käfig halten dürfte. Er ist ein Zugvogel, welcher uns um die Mitte des Octobers, bald etwas früher, bald später verläßt, um in südlichen Ländern zu überwintern, und zu Ende des März oder im Anfange des Aprils nach seinem Geburtsorte wieder zurückkehrt.

In der Freiheit frist der Rothschwanz nie etwas anders als Insekten, und im Herbst Hollunderbeere. Er findet seine Nahrung reichlich in Fliegen, kleinen Käfern und andern fliegenden Insekten, bezgleichen in allerlei Insektenlarven und kleinen Regenwürmern. Im Zimmer läßt er sich zwar an Semmel und Milch gewöhnen; auch frist er wohl Hirse, Hanf und Mohn; allein von dieser Nahrung lebt er nicht lange, wenn er nicht öfters Ameisenspuppen und Insekten bekommt.

Er nistet da, wo er sich aufhält, in Höchern alter Weidenbäume, auch unter alten Dächern und in Mauerlöchern. Sein Nest verräth wenig Kunst, ist aus Grasshalmen, mit Haaren vermengt, zusammengesetzt und inwendig mit Federn ausgefüllt. Man findet darin gewöhnlich 3 bis 5 blaßbläulich grüne niedliche Eier, die in 13 bis 14 Tagen ausgebrütet werden. In der Regel nistet der gemeine Rothschwanz jährlich zweymal, und er würde sich stark vermehren, wenn seine Jungen nicht von Ragen, Mardern und Raubvögeln von den freieren Dächern und unter denselben so häufig weggefangen würden. Wenn man die Jungen zeitig aus dem Neste nimmt; so lassen sie sich mit Nachtigallensutter leicht aufziehen und ein Jahr und länger unterhalten. Die Alten fängt man im Herbst bei rauher Witterung in Sprenkeln; auch sind sie mit Leimruthen leicht zu fangen, wenn man dieselben da, wo sie sich oft niederlassen, mit Mehlkäferlarven oder sogenannten Mehlwürmern und Fliegen bestreut, anzubringen sucht. Das Fleisch dieser Vögel hat einen lieblichen Geschmack; es wäre aber unverantwortlich, es so niedliches und durch seinen Fraß nützliches Geschöpf wegzufangen, um seinen Gaumen einen leckern Bissen zu verschaffen.

3n-

Nä-
Er
ost
cht
is,
ste
ig
el,
in
is

m
nd
n.
e,
is

n
it
n
t
h
n
n
a
e
y
e